

Welke Blätter

Autor(en): **Engelberger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mund und trank daraus bedächtig und in langen Zügen, mit den Augen blinzeln, um die Wirkung seines Scherzes zu kontrollieren. Die Bauern begriffen ihn und lachten; er aber setzte ab, schnitt ein möglichst ernstes Gesicht und rief: „Fünfzig Rappen zum ersten und was zum andern?“

„Vierzig Rappen!“

Der Weibel verkündete das zweite Angebot, setzte wiederum die Flasche an und erneuerte die Heiterkeit der Bauern, die noch nie gesehen hatten, daß das zweite Angebot niedriger war als das erste.

„Was ist die ‚Guttere‘ jetzt wert?“

„Dreißig Rappen!“

So ging es weiter, der Preis der Flasche nahm ab mit ihrem Inhalt und war endlich bei fünfzehn Rappen angelangt. Die ‚Guttere‘ war leer, der Weibel aber hatte sich mehr zugemutet, als er vertrag, und als er die Flasche mit den Worten: „Fünfzehn Rappen zum ersten, andern und . . . und . . . zum . . . dritten“ dem Käufer übergeben wollte, entfiel sie seiner Hand und ging auf dem harten Boden der Tenne klirrend in Scherben. Die Bauern wanden sich vor Lachen ob dem Spaß; der Weibel aber, der auf dem hohen Standpunkt zu schwanken anfing, sah ernsthaft aus, denn nun kam ihm die Ueberlegung, daß er die Flasche vielleicht selber bezahlen müsse und fünfzehn Rappen seines Tagelohnes ‚verunschicket‘ habe.

Dieser Gedanke dämpfte seinen Rausch etwas, er stieg vom Tisch herunter, nicht ohne Anstrengung und Fehltritte; dann, sich zum Gemeindegemeinmann wendend, stammelte er: „Kommt das Bett nicht zum Weibel, so geht der Weibel zum Bett.“ Sprach's und wandte in die Küche und von da in die Stube. Ein Teil der Anwesenden folgte ihm, mehr aus Neugierde, als aus Kauflust; die anderen blieben schwägend in der Tenne oder traten den Heimweg an. Konrad schloß sich dem Weibel an. Als er ins Stübchen trat und sich umsah, entfuhr ihm ein Ausruf des Schreckens: „Uns Himmels willen!“

Dort in der Ecke stand das Bett, daran saß, das Gesicht ins Kissen gedrückt, die Füße und schluchzte, daß es sie schüttelte; darin aber lag Pauline, Jakobs einziges Kind, und suchte sich emporzurichten mit den abgemagerten Armen, erschreckt durch das Nahen so vieler Leute. „Uns Himmels willen!“ wiederholte Konrad halblaut, „sie stirbt ja!“ Er hätte auf das Bett losstürzen mögen und schreien: „Pauline, meine Pauline!“ aber die Erziehung auf den Höfen sorgt schon dafür, daß die Gefühle nicht übersprudeln: mag drinnen in der Brust alles zerreißen, der Kitter deckt es zu und bebt nicht einmal und die zusammengeklebten Zähne sind gute Thormächter.

(Fortsetzung folgt).

Ideal und Leben.

In den Lüften treibt sich eine Wolke,
Auf der Erde ihr Schatten schleicht,
Wie ein trauriger, wegmüder Wanderer,
Der nimmer sein Ziel erreicht.

Mir ist, ich sehe mein Leben,
Wie es doppelt vorüber schwebt:
Am Himmel, wie ich es träumte,
Im Thale, wie ich's gelebt.

Jakob Böhmer, Küssnacht.

Welche Blätter.

Herbstlich Dämmern, in den fernen feuchten
Abendwolken letztes Sonnenleuchten!
Welfend Laub, soll ich es zagen ahnen,
Frostig Wehen, willst du stumm mich mahnen,
Wie so flüchtig mir der Lenzmond blühte,
Wie mein Lebenssommer rasch verglühte,
Flüchtig wie des Kampfes Sturm und Tosen,
Welf, wie wilden Sehnsüchte wilde Rosen!
Früher Herbst, was wirst du mir wohl geben?
Sieh, ich ging so arm und scheu durch's Leben.
Was dem zagen Wanderer es beschieden
War nicht Lorbeer, nicht des Oelzweigs Frieden,
Nicht des Herbstes Früchte, die mit Prangen
An den Zweigen und am Weinstock hängen.
Eingeheimt der Segen ward von Andern.
Und mit leichter Bürde geh ich wandern
Ruhelos, in deinen dürrn Blättern,
Früher Herbst, zu lesen. Stumme Lettern
Wissen Kunde sie vom Lenzgewachen,

Von der Sommergluten schwül' Entfachen,
— Wilden Leidenschaften, blitzbewehrten,
Die in Wolfenschlachten sich verzehrten, —
Von der Welt, der großen wie der kleinen,
Von der Sonne Kuß, der Blüte Weinen,
Auch vom Lied in maienfrohen Tagen,
Wenn zum Nest verliebte Sänger tragen.
Falsche Blätter, seid ein Buch mir offen!
Was ich saun in Leiden und in Hoffen,
Stille Blätter waren's eines Traumes,
Laubgewinde meines Lebensbaumes.

Ist's entflohner Jugend letztes Drängen?
's klingt zu mir in rauhen Sturmes Klängen.
Herbstlich Laub! Ein Windstoß fegt die Nester.
Regentropfen klatschen, feuchte Wäste
Wiegen diese Krone. Rauschet nieder
Müde Blätter, Runen meiner Lieder!

Karl Engelberger, Stans.